

Die Frauen in der Geschichte der Evangelischen Mittelschule Schiers : ein Beitrag zum 175-Jahre-Jubiläum der EMS

Autor(en): **Lerch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte
Graubündens**

Band (Jahr): **55 (2013)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frauen in der Geschichte der Evangelischen Mittelschule Schiers

Ein Beitrag zum 175-Jahre-Jubiläum der EMS

Walter Lerch

Zur Einleitung: Zwei gegensätzliche Stimmen

Richard Weiss, später Lehrer in «Schiers» und danach Professor für Volkskunde an der Universität Zürich, hat nach gut sechs Jahren als Gymnasiast an der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1926 seinen Verwandten in Stuttgart in einem Brief den kleinen Kosmos dieser Schule wie folgt geschildert:

Ich bitte Euch überhaupt, dass Ihr ein wenig Nachsicht habt, wenn ich dann im Sommer einmal komme, denn sehr leicht werden wir eben hinter den Felswänden der Klus Käuze. *Unser Verkehr beschränkt sich vollständig auf Unseresgleichen.* Neben der Schule und dem Lesen besteht unsere Unterhaltung in allen möglichen Sportarten. An den Sonntag-Nachmittagen hocken wir in unseren alten(,) baufälligen Hütten am Berg oben. Da gibt's feine Musik: Handorgel, Bassgeige, Trompete und Klarinett. Dazu singen, stampfen und pfeifen die andern, dass die Wände zittern. Unsere Fussballmannschaft ist glänzend geübt. Sie hatte schon in mehreren Turnieren den ersten Preis. Viel freie Zeit wird auch für die Leichtathletik verwendet. *Das eigentliche Dorf zu betreten ist uns jedoch meistens verboten. So könnt Ihr Euch denken, dass wir nicht eben zarte Umgangsformen uns aneignen* und wir uns jeweils wieder angewöhnen müssen, wenn wir unter die «Leute» zurückkehren in den Ferien. Ich will mich jedoch befeissen, mich als Kulturmensch aufzuführen. (PAL, Nachlass R. W., Brief vom 28. 6. 1926 – Hervorhebungen durch W. L.)

Alfred Blum, Direktor ab 1926, äussert da wenige Jahre später (im 93. Jahresbericht für das Schuljahr 1929–1930) eine ganz andere Sicht:

Da eine Schar Mädchen, Kinder der Lehrer und Familien des Dorfes und einige Auswärtige, die Lehranstalt besuchen, *sind die Knaben vom andern Geschlecht keineswegs hermetisch abgeschlos-*

sen, sie hätten sogar gute Gelegenheit, sich im Verkehr mit Mädchen in der edeln Ritterlichkeit, in der Wohlanständigkeit und dem feinen Takt zu üben, auch eine gewisse unnatürliche Scheu zu überwinden und geschwisterliche Kameradschaft zu pflegen, was alles für das spätere Leben von Wert und Bedeutung ist. Von einem engen Geist ist nichts zu spüren, frisch und fröhlich, fromm und frei sollen sich die jungen Menschen bewegen. (Jahresbericht der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1929–1930, 22 – Hervorhebungen durch W. L.)

Eben diesem Jahresbericht ist denn auch ein Foto mit dem Titel «Unsere Schülerinnen» beigefügt worden. – Fotos gab es in den Jahresberichten sonst lange Zeit bloss in Verbindung mit dem ehrenden Gedenken an Verstorbene oder der Vorstellung neuer Bauten bzw. Aussenanlagen.

Ein oberflächlicher Blick auf die weibliche Seite der EMS könnte einen nun dazu verleiten, sich mit einem genaueren Studium bloss der zweiten «Halbzeit» zu begnügen. Fasst man jedoch nicht nur die Schülerinnen und etwas später die Lehrerinnen sowie die Frauen in den übergeordneten Gremien ins Auge, sondern auch Gönnerinnen, weibliche Pflegekinder, die Ehegattinnen der Schulleiter und weibliche Dienstboten, geht das in keiner Weise an. – Damit sind denn auch gleich die Stichwörter genannt, denen entlang ich die Geschichte der Frauen an der Schule schildern möchte.

Das Mitwirken von Frauen bei der Schulgründung

In der Jubiläumsschrift «100 Jahre Evangelische Lehranstalt Schiers» zitiert der Verfasser für die Zeit von 1837 bis 1894, Rudolf

Preiswerk, mit Bezug auf die Frau Landammann Magdalena Rofler geb. Flütsch (1749–1837) aus einem im Basler «Christlichen Volksboten» erschienenen Bericht über die Einweihung des «Altbaus» im Herbst 1839 (nach zwei Jahren in einem Provisorium) unter anderem den folgenden Satz:

Diese treue und bewährte Magd des Herrn, welche nicht müde wurde, Gutes zu tun, hatte noch am Abend ihres Lebens oft den heissen Wunsch ausgesprochen, dass in unserer Gegend die christliche Liebe zu geistlicher und leiblicher Pflege armer Kinder sich tätig und wirksam vereinigen möchte, und selbst eine Gabe (100 Gulden) zu diesem Zwecke bestimmt.

Und selber würdigt Preiswerk die am 18. Juni 1837, d. h. im Gründungsjahr der Anstalt, Verstorbene so: «Sie war es offenbar, die in Peter Flury die Absicht, eine Rettungsanstalt zu gründen, weckte oder wenigstens förderte. Mit Genugtuung stellen wir fest, dass bei der Gründung unserer Anstalt auch eine Frau mitgewirkt hat.» (100 Jahre, 43 f.)

Auf Peter Flury selber geht die Mitteilung zurück, dass eine andere Frau ihm einen «Sechsbätzner» gebracht habe, «damit er ihn für die

Schule brauche, wenn er einmal eine anfangen wolle.» Preiswerk hält diese Überlieferung freilich aus dem Grund für anfechtbar, weil sie «im ausführlichen Gabenverzeichnis der ersten Anstaltsjahre nicht verzeichnet» ist. (100 Jahre, 42 f.) Dies im Gegensatz zur oben erwähnten Spende der Frau Landammann M. Rofler sowie den Geldgaben weiterer vier als Frauen gekennzeichnete Spender im «Erste(n) Jahresbericht der freiwilligen Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt in Schiers, Kanton Graubünden. Vom November 1837 bis Ende des Jahres 1838» (14 ff.). Dort findet sich zudem im Anschluss an die Auflistung der finanziellen Zuwendungen ein Abschnitt, in dem Naturalspenden aufgezählt werden, zwei für unseren Blickwinkel wichtige Sätze: «Von einem Töchternvereine in Schiers wurden 40 Krippen Hanf unentgeltlich gesponnen. Von einem Frauenverein ebendasselbst 80 Ellen Tuch gewoben.» (Ebd., 16) – Nach Preiswerk galten die ersten Schierser Gaben «vermutlich weniger dem Seminar als der *Armkinderranstalt*» (100 Jahre, 43). Und: «Selbstverständlich» gehörten Frauen, solange das Werk wesentlich von Spendern getragen wurde, d. h. bis in die sechziger, siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts, mit zu diesen.

Mädchen § 10. Maria Müller. Mir be kummt wieder jenes Zeit der Mädchen Maria Müller auf bey fesslung eines Frau Planta von Samaden in die Anstalt aufzunehmen. Einziges nun wissen die Mütter und wehrte das Kind zurück. Er ist nicht willigst wurde, so hat sie es förmlich anzeigt, d. s. ist an einem j. den Abend mit ihm wegzuführen. Die Direction hat nun die nötigen Schritte gethan, um ihm Kostung sein Recht zu erhalten.

Abschnitt betreffend Maria Müller aus dem Protokoll des Anstaltsausschusses vom 11.9.1862. (Quelle: Archiv EMS)



Unsere Schülerinnen. (Quelle: 93. Jahresbericht der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1929–1930)

Sorgen mit weiblichen Pflegekindern

Die Aufnahme von Pflegekindern aus Schiers und der Umgebung wurde erst anfangs Oktober 1839, d. h. nach der Errichtung des «Altbaus», möglich; 1840 richtete man ein Schulzimmer für sie ein und eröffnete eine auch für Dorfkinder zugängliche «Elementarklasse» (Primarschule). Zu deren ersten Lehrkräften gehörte unter anderem die «Jungfrau Anna Flury, die resolute Schwester Peter Flurys» (100 Jahre, 145).

Preiswerk hält im Übrigen fest: «Nicht alle Angehörigen der Kinder wussten den Wert der Anstaltserziehung zu schätzen; wiederholt wurden Versuche gemacht, sie zurückzuziehen» (100 Jahre, 149). Ein Beispiel lässt sich anhand einer Eintragung in den Band mit den Protokollen des Anstaltsausschusses (-vorstands) vorführen:

Wie bekannt(,) wurde seiner Zeit das Mädchen *Maria Müller* auf Empfehlung einer Frau Planta von Samaden in die Anstalt aufgenommen. Kürzlich nun erschien die Mutter und verlangte das Kind zurück. Da ihr nicht willfahrt wurde, so hat sie es förmlich annekiert, d. h. ist an einem späten Abend mit ihm weggefahren. Die Direction hat nun die nöthigen Schritte gethan, um dem Vertrage sein Recht zu erhalten. (Vorstandsprotokoll vom 11. 9. 1862, Pt. 10)

Umgekehrt hatte die Leitung der Anstalt dafür zu sorgen, dass kein Anlass zu Klagen von aussen bestand. Im Sommer 1842 kam es so zur fristlosen Entlassung eines Lehrers, dem neben ungebührlichem Umgang mit einer Magd Folgendes zur Last gelegt wurde:

Ferner sagt Herr Direktor: Das älteste Anstaltsmädchen habe nicht mehr zu Knapp ins Zimmer gehen, aber den Grund nicht angeben wollen. Dazu genöthigt(,) habe es gesagt: Herr Knapp mache es allerhand

hin u hertragen im Zimmer u gehe dann dicht hinter ihm(.) es berührend(.) einher. (Vorstandsprotokoll vom 25.8.1842, Stichwort «Vorgang mit dem Anstaltsmädchen u Knapp»)

Was die Beschäftigung der Pflegekinder neben der Schule betraf, dachte man am Anfang, «die Mädchen sollten nicht bloss stricken und nähen, sondern auch spinnen und Wolle verarbeiten», sah jedoch bald ein, «dass neben den zahlreichen und mannigfaltigen Hausarbeiten die landwirtschaftliche Betätigung für die Kinder die zweckmässigste sei» (100 Jahre, 148 f.).

Nachdem das «Rettungshaus» ein Vierteljahrhundert lang immer wieder Gegenstand von Diskussionen im Schulverein gewesen war, wurde in dessen Sitzung vom 20. Januar 1864 schliesslich mit sieben zu fünf Stimmen seine Aufhebung beschlossen (100 Jahre, 152). – Ab 1872 erfüllte dann eine «Muster-, d. h. Seminarübungsschule» eine der Funktionen, welche der «Elementarschule» zugedacht gewesen waren.

Die Direktorsfrau Anna Zimmerli-Günthardt

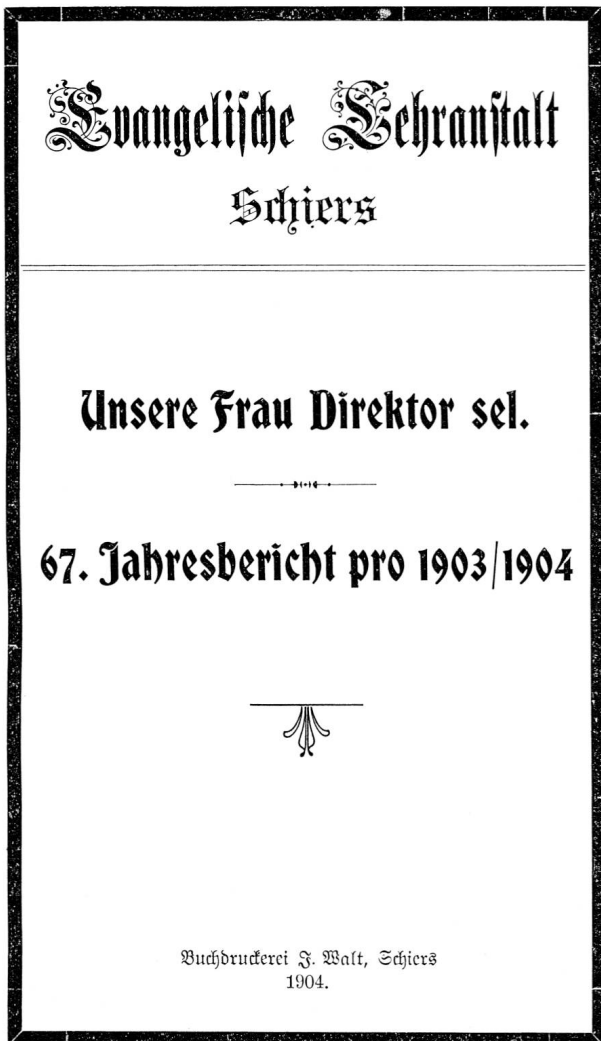
«Die Anstalt Schiers hat ihre Mutter verloren.» – Mit diesem schlichten Satz in gesperrter Schrift hat Direktor Jakob Zimmerli im Jahresbericht 1903/1904 den Nachruf auf seine erste Frau Anna eröffnet und mit dem noch knapperen Satz: «Sie war eine Mutter!» in Fettdruck geschlossen (a. a. O., 3 bzw. 27). – Mutter nicht

nur für die eigenen Kinder, sondern auch für die internen Schüler zu sein, war von Anfang an in aller Selbstverständlichkeit die Hauptaufgabe der Schulleitersfrauen. Im Anhang der Schrift zum 150-Jahre-Jubiläum der Schule sind diese für die Jahre von 1926 bis 1981 in einem Abschnitt mit dem Titel «Hausmütter» extra angeführt worden (150 Jahre, 123). Nach dieser Zeit wurden die Direktorsfrauen nicht mehr zusammen mit ihren Gatten angestellt, gingen die Betreuungspflichten ganz an besondere Internatsmitarbeiter über – wie vorher schon Aufgaben in der Betriebsleitung an qualifiziertes zusätzliches Personal.

Der Nachruf auf Anna Zimmerli-Günthardt (1856–1904) vermittelt dem Leser unter anderem ein derart plastisches Bild dessen, was alles von einer Schierser Frau Direktor erwartet wurde, dass ich ihn in den einschlägigen Punkten ausführlich zitieren möchte.

Auch einer zu grossen Aufgaben berufenen Tochter ist es gut, dass sie ihr Joch in der Jugend trage (Klagl. 3,27). Aber unter angestrengter, vielseitiger Arbeit in dem grossen, landwirtschaftlichen und gastwirtschaftlichen Betrieb der Grosseltern wuchs sie sich aus zur blühenden, stattlichen Jungfrau, an der niemand achtlos vorüberging, und erwarb sich zugleich die praktische Kenntnis und Tüchtigkeit in allen Teilen des Haus- und Küchenwesens, des Gartenbaues und der Landwirtschaft, die ihr später so wohl zu statten kam. – Die Sihlbrugg war zu jener Zeit noch mehr als heute ein Kreuzungspunkt verschiedener Postkurse. Mit grossem Vergnügen besorgte die gewandte Tochter den Postdienst und lernte mitten in einem regen Verkehr mit allerlei Menschen umgehen. – Als einziges der älteren Kinder, das noch um die Mutter war, empfand die lebensfrohe Jungfrau während einer langen und lebensgefährlichen Krankheit der letzteren auch den erziehenden Ernst des Lebens und übte und bewährte sich in der Krankenpflege. (Jahresbericht pro 1903/1904, 5 f.)

Aus der Frau Pfarrerin wurde (1894) *Unsere Frau Direktor*. Man hatte uns gesagt, es sei eine schwere Aufgabe, die wir antreten. Meine Frau empfand diese zunächst wie eine Erleichterung. Wiederholt äusserte sie sich anfänglich, sie komme sich vor wie eine Müssiggängerin, da ihr der Tisch gedeckt wurde, ohne dass sie um das Feuer im Herde sich zu kümmern brauchte. Wie schnell und sicher erkannte sie ihre neue Stellung und bemächtigte sich der Zügel des Hauswesens. Ich erinnere mich nicht, sie je einmal Fragen gegenüber, die in



Umschlag des 67. Jahresberichts mit dem Hinweis auf den umfangreichen Nachruf auf die verstorbene Frau Direktor Anna Zimmerli. (Quelle: Jahresbericht der Evangelischen Lehranstalt Schiers pro 1903/1904)

ihren besonderen Pflichtenkreis gehörten, unschlüssig oder ratlos gefunden zu haben. Nun kam ihr ihre überlegene, umfassende Kenntnis und praktische Tüchtigkeit in allen Teilen des Haushalts wohl zu statten. Abgesehen etwa von der Wurst- und Käsefabrikation, die sie schnell begriff, und von der allgemeinen Wahrheit des Wortes, dass auch der beste Meister nie auslernt, gab es für sie weder in Küche noch Keller, noch in der Wäscherei und Flickstube, oder in den Ställen und im Garten etwas zu lernen. Auch die beste Köchin fand an ihr die überlegene Meisterin, missriet das Brot, so wusste sie, wo es gefehlt hatte, sie zeigte dem Bäcker, wie man einen guten Eierzopf bereite, die Nutztiere erfreuten sich ihrer besonderen Fürsorge, und gegenüber den hundert kleinen und grossen Aufgaben des Betriebs war sie nicht nur die befehlende Dame, sondern griff selber in jede Arbeit ein. Fremde Gäste waren nicht selten erstaunt, wenn die blühend aussehende Frau mit der umgebundenen Schürze, in der sie unten



Frau Direktor Anna Zimmerli-Günthardt. (Quelle: Jahresbericht der Evangelischen Lehranstalt Schiers pro 1903/1904)

im Garten oder Hof einer Obermagd zu begegnen glaubten, ihnen später unbefangen als Frau Direktor gegenübertrat. (Ebd., 17 f.)

Ihre volle Liebe aber gehörte nächst den eigenen Kindern ihren Anstaltssöhnen. Im gesunden, urwüchsigen Bubenelement war ihr wohl wie dem Fisch im Wasser. – Man musste sie gesehen haben, wie sie etwa am Abend unter einem Schwarm von Schülern hantierte, hier eine Wunde verband, dort ein eiterndes Geschwür pflasterte oder auspresste, den Wehleidigen und Empfindsamen aber mit einem lustigen Begleitworte zu Bette schickte. – Wie fröhlich konnte sie lachen über jede Aeusserung unverdorbenener Bubenart. Ohne dass sie der Gerechtigkeit hätte in den Arm fallen wollen, fühlte sie sich doch nicht selten wiederum zu den ungebundenen, wilden Hagrosen, zu jenen Schülern besonders hingezogen, die schuldisziplinarisch gemassregelt werden mussten. – Bergreiflich, dass eine solche

Frau, die selber noch so warm und so jugendlich empfand, die auch in ihrer äusseren, stattlichen Erscheinung mit ihrem rosigen Aussehen für sich gewann, die Jugend an sich ziehen musste. Alle braven (wackeren, rechtschaffenen) Schüler hatten sie aufrichtig lieb. Das Wort von der Anstaltsmutter war bei ihr keine hohle Phrase, ihr konnte man alles erzählen, alles anvertrauen. Wenn ihr etwa zum Sonntagsspaziergang auf dem «Philosophenweg» aus den offenen Aulafenstern neckisch das Lied nachgesungen wurde: «Aennchen von Tharau ist's, die mir gefällt!» so schalt sie wohl auf ihre «tusigs Kerli», aber ihr Auge verriet, dass sie verstand, wie es gemeint war. (Ebd., 20 ff.)

Der aufreibendste Teil ihrer Aufgabe war die Anstellung und Leitung ihrer 12–14 Dienstboten und Tagelöhnerinnen, eine nie ganz versiegende Quelle von Sorgen und Verlegenheiten. Da sie selber unermüdlich und mit vorbildlicher Gewandtheit in die Geschäfte des Hauses eingriff, so erwartete sie auch von ihren Mägden, dass jede ihre Pflicht tue. Sie lobte selten. «Man darf den Vorteil nicht aus der Hand geben», so pflegte sie zu sagen; aber die treuen Mägde spürten es, dass sie dafür gehalten wurden. Keine, die nicht überzeugt war, dass die Frau Direktor es gut mit ihr meine, keine, die nicht auch für ihre persönlichen Anliegen bei ihr ein warmes Verständnis gefunden hätte. (Ebd., 22)

Nachdem Direktor Jakob Zimmerli seine erste Frau verloren hatte, glaubte er, die Lehranstalt verlassen zu müssen: «Ein Haus ohne Mutter ist ein Haus ohne Seele.» Er hatte sich bereits mit Erfolg anderswo um eine Anstellung beworben, als sich eine langjährige Freundin der Verstorbenen bereit fand, an deren Stelle zu treten. – Noch Ende 1954, als es im Schulverein um die Wahl von Hans-Peter und Doris Jaeger-Halberstadt als Schulleiter-Ehepaar an die Zweigschule Samedan ging, spielte die Frage, ob die noch junge Frau ihre Aufgabe als Hausmutter bewältigen könne, eine entscheidende Rolle. Ein Votum des damaligen Direktors von Schiers und von Amtes wegen Mitglied des Schulvorstands hat im Protokoll in diesem Punkt folgenden Niederschlag gefunden:

Einige Bedenken bestünden jedoch im Hinblick auf Frau Dr. Jaeger, die erst 23 Jahre alt sei, und den gestellten grossen Anforderungen mit einer gewissen Unerfahrenheit gegenüber stehe. Fräulein Dr. Strehler, die Frau Dr. Jaeger als ihre ehemalige Schülerin gut kenne, habe darauf jedoch erklärt, dass Frau Dr. Jaeger noch über unverbrauchte Kräfte verfüge und ihrem Mann in dieser grossen Aufgabe zur Seite stehen könne. Die

vom Mathilde-Escher-Heim eingeholten Referenzen über Frau Dr. Jaeger seien ebenfalls als sehr gut zu bezeichnen. Auch im Blick auf ihre Anpassung im Betrieb, glaube der Vorstand kaum, dass Schwierigkeiten entstehen könnten. (Protokoll der ausserordentlichen Vereinsversammlung vom 13. 12. 1954, 5)

Nur vier Jahre später wurde das Samedaner Schulleiterehepaar vom Vereinspräsidenten nach Schiers geholt, nachdem auf vierzig Anfragen andernorts lauter Absagen eingetroffen waren. – Die Ablösung für das Ehepaar Jaeger in Schiers erfolgte 1972.

Mitarbeiterinnen der Frühzeit

Eine geradezu pathetische Bezeichnung für die weiblichen Angestellten findet sich im Rückblick von Direktor Otto Paul Baumgartner auf das 50-Jahre-Jubiläum: «Kaum hatte man sich zum erquickenden Mittagmahl gesetzt, so ging es von neuem in den dichtbesetzten weiten Räumen an ein Reden oder Verlesen von telegraphisch eingegangenen Glückwünschen (. . .). Es ist daher auch nicht zu verwundern, dass dabei sogar (!) der Hauswirtin (Frau Direktor) und ihren *lieblichen dienstbaren Geistern* ein Kränzchen gewunden ward, und die «berühmten Baslerleckerli» ihre Mühe lohnten.» (Jahresbericht 1887/88, 27; Hervorhebung von W. L.)

Offensichtlich waren lange Zeit besondere Umstände die Voraussetzung dafür, dass Mitarbeiterinnen (und Mitarbeiter) schriftlich ausdrücklich erwähnt wurden. Ihre regelmässige Auflistung setzte (im Gegensatz zu derjenigen der Lehrkräfte) erst in den Jahresberichten nach dem Zweiten Weltkrieg ein.

Direktor Zimmerli zeigte sich im Jahresbericht 1903/1904 dankbar für «einige besonders treue Angestellte (. . .), die sich willig und tapfer unter die vermehrte Last und Verantwortung gestellt haben», nachdem seine erste Frau gestorben war (a. a. O., 52). – Er wurde denn auch später, in seinem Rückblick auf 75 Jahre Evangelische Lehranstalt Schiers, an eine ähnliche Lösung während der Zeit, da Georg Allemann Direktor war, erinnert:

Der schwerste Schlag aber traf ihn, als Gott ihm am 14. November 1856 seine ausgezeichnete Gattin von der Seite nahm, die Frau, die es sonderlich verstanden haben muss, ihn zu ergänzen, seine Stirnfalten zu glätten, die vielgeliebte Hausmutter von Gottes Gnaden, die mütterliche Gespielin der Waisenkinder, die oft bis zur Erschöpfung treue Dienerin am Wohl des Hauses. Weitere sieben Jahre trug der Vereinsamte die Last seines Amtes, unterstützt von seiner verwittweten Schwester Frau Winkler, die mit ihren Kindern zu ihm zog. (Jahresbericht 1911/1912, 18)

Auf ebendiese Annamaria (Rufname Maria) Winkler (1817–1895) bin ich – eher zufällig – in einem Protokoll des Schulvereins gestossen:

Entlassungsgesuch der Frau Winkler. Frau Winkler, seit dem Tode der Frau Director treue Haushälterin der Anstalt, reicht die Entlassung ein u motivirt ihren Entschluss damit, dass sie glaube, sie geniesse das Vertrauen des Vereins nicht mehr. Es wird von verschiedener Seite ihre treue u gewissenhafte Thätigkeit hervorgehoben. Der Verein beschliesst:

1. Es sei der Frau Winkler zu sagen, der Verein habe das Vertrauen in sie durchaus nicht verloren.
2. Sie sei daher gebeten, von ihrem Entschlusse abzustehen u das Entlassungsgesuch zurückzuziehen.
3. Sollte sie aber gleichwohl auf ihrem Entschlusse beharren u aus andern überwiegenden Gründen gehen wollen, so sei es der dringende Wunsch des Vereins, dass sie doch bis Ende des Cursus ausharre.

(Vereinsprotokoll vom 18. November 1862, Paragraph 9)

Maria Winkler muss dem Wunsch des Vereins entsprochen haben, da Zimmerli doch von sieben Jahren an der Seite ihres Bruders geschrieben hat; 1863 kam es dann mit Paul Gottlob Kind zur Ablösung für Allemann.

Als sich die Zahl der Schüler während des Vierteljahrhunderts von 1911 bis 1936 beinahe verdoppelte (von 190 auf 364), wurde eine zunehmende Entlastung des Direktorehepaars unumgänglich. Nach vierzehneinhalb Jahren im Amt als Direktor dankte Alfred Blum 1940 im 103. Jahresbericht neben seiner Frau den Prokuristinnen, Haushälterinnen und vielen weiteren weiblichen Angestellten, insbesondere «der bald dreissig Jahre im Dienst stehenden (Speise-) Saaltochter.» Sein Dank richtete sich überdies an den Gärtnermeister, den Bäckereivorsteher und den Elek-



Die Saaltochter Lina Müller, genannt «Helvetia». (Quelle: 150 Jahre Evangelische Mittelschule Schiers, 15)

triker der schuleigenen Betriebe; von ihnen ist dem Bericht sogar ein Gruppenbild mitsamt den Namen beigefügt worden. (So grosse Ehre widerfuhr der erwähnten «Saaltochter» mit dem Übernamen «Helvetia» erst in der Schrift zum 150-Jahre-Jubiläum, S. 15; s. Abb.). Im Übrigen empfahl Blum seinem Nachfolger weitere, vor allem die Frau Direktor entlastende Massnahmen.

Zu mehr oder weniger ausführlichen Würdigungen von Mitarbeiterinnen ist es erst in jüngerer Zeit gekommen. Ich lasse einige wenige Beispiele folgen.

Eine Internatsmitarbeiterin, zwei Raumpflegerinnen und eine Speisesaalverantwortliche

Margrith Zimmerli (kurz: Grith bzw. Grithli; geb. 1895) war die dritte Tochter aus der ersten Ehe von Direktor Jakob Zimmerli. Nach dessen Tod noch im Amt (1918) half sie zunächst ihrer zweiten Mutter; ein Kindergärtnerinnenkurs in Herisau befähigte sie dazu, von 1922 an in England bei Familien mit Kindern im Dienst zu stehen.

Nach ihrer Rückkehr übernahm sie (1933) die grosse und verantwortungsvolle Aufgabe als Betreuerin der jüngsten Schüler in der Evangelischen Lehranstalt. An die Zeiten im Altbau erinnern sich viele Altschierser, aber auch vielen weiteren war sie ein stiller Hort für Schulsorgen und andere Nöte. Nach ihrem Rücktritt im Jahre 1958 verbrachte sie ihr Leben in Seewis-Dorf, vor allem aber in ihrem geliebten Palus zu Füssen der Schesaplana. (Schierser Blatt 1978, 14)

Als Liebhaberin der Bergwelt begegnet uns Grith Zimmerli auch in einem Brief von Richard Weiss an seine (Pflege-)Mutter Elsa Bosshart während seiner Zeit in Schiers als Lehrer. Im Oktober 1937 nahm er Margrith Zimmerli mit auf eine JO-Tour des SAC Prättigau, einen «Gewalts-



Annalisa Luck, Mitarbeiterin im Hausdienst. (Quelle: Jahresbericht der Evangelischen Mittelschule Schiers 2005/2006, 27)

marsch» auf die 2400 Meter hohe Schesaplana und zurück «mit 30 Kilometer(n) Horizontaldistanz, 15 Stunden Marsch und Kletterei fast ohne Unterbruch. G. Z. hatte etwas genug (...), sonst aber sind wir alle gesund und befriedigt zurückgekehrt.» (PAL, Nachlass R. W., Brief an Elsa Bosshart vom 17. 10. 1937)

Im Jahresbericht 1992/93 finden sich unter «Pensionierungen und Neuwahlen» zwei äusserlich schlanke, innerlich umso gewichtigere Sätze. (Man beachte, wie selbst Mitarbeiterinnen im Reinigungsdienst nebenher noch Mutterfunktionen ausübten.)

Wir verabschieden diesen Sommer auch Menga Hartmann, welche Buden und Buben des Physikhauses, wenn dieser Ausdruck für einmal erlaubt ist, mit nie nachlassender Anteilnahme begleitet hat. Nicht anders war dies bei der ebenfalls in den Ruhestand tretenden Elsbeth Thöny im Ostbau. (a. a. O., 12)

Aus einem gut zweiseitigen Interview des Verwalters mit Annalisa Luck (geb. 1942), die während beinahe vierzig Jahren vor allem im Speisesaal tätig war, zitiere ich – unter Verzicht z. B. auf etliche eher weniger schöne Erinnerungen an Schülerstreiche und sonstige Peinlichkeiten – nur gerade einen Abschnitt. Nach den schönsten Erinnerungen gefragt, antwortete sie:

Da gab es sehr viele Sachen. Natürlich die netten Schüler neben den vielen Schlingeln. Die Teamarbeit im Speisesaal und die guten Kontakte zum (übrigen) Personal haben mir viel Freude bereitet. Früher war das Miteinander im Betrieb viel enger. Nachdem z. B. die Arbeit im Speisesaal fertig war, musste man in den Internatshäusern Betten anziehen. In der Gärtnerei, in der Küche und im Hausdienst waren Leute verschiedener Nationalität angestellt. Ich konnte mir dadurch mit der Zeit sogar etwas Italienisch aneignen. Auch die vielen (Mitarbeiter-) Ausflüge mit der Schule sind mir in guter Erinnerung geblieben. (Jahresbericht 2005/2006, 12)

Ich schliesse das Kapitel «Mitarbeiterinnen» mit der Bemerkung, dass vor fünfzig Jahren gerade einmal deren 5 auf 18 Mitarbeiter kamen, während es heute 24 auf 12 sind; Sekretariat, Schuladen und Bibliothek sind im Jubiläumsjahr ausschliessliche Frauendomänen, der Hausdienst ist es mit einer Ausnahme. Der Männeranteil an der Mitarbeiterschaft ist schon vor etlichen Jahren – unter anderem wegen dem Verzicht der Schule auf eine eigene Bäckerei und Gärtnerei – zurückgegangen.

Mädchen als Mitschülerinnen und ausserhalb der Schule

Lange Zeit mangelte es den Schülern der Anstalt an Mitschülerinnen, heute bilden diese die Mehrheit. Im nächsten Kapitel werde ich den Anfang dieses Umschwungs während der Jahre 1887 bis 1937 in Verbindung mit Zahlenmaterial rational genauer betrachten; hier soll es im Voraus um Emotionales im Verhältnis der Geschlechter zueinander gehen.

Von der Zusammensetzung der Schülerschaft her lassen sich drei in dieser Hinsicht relevante Phasen unterscheiden: Zuerst die rund sechs Jahrzehnte bis 1896, in denen weder intern noch extern Mädchen dazugehörten, dann jene knapp acht Jahrzehnte, in denen in zunehmendem Masse externe Mädchen hinzukamen, und schliesslich die knapp vier Dezennien seit der Einführung des Mädchen-Internats 1974. Bei der Einrichtung des Mädchen-Internats ging es darum, der abnehmenden Belegung des Internats entgegenzuwirken, eine Folge der schweizweit wachsenden

Zahl von regionalen Mittelschulen. Vorher kamen Mädchen aus entfernten Bündner Wohnorten bzw. andern Kantonen als Pensionärinnen in Lehrers- oder sonst der Schule nahen Familien unter.

Vor allem während der ersten Phase, aber auch danach immer etwa noch, suchten einzelne ältere Schüler den Kontakt mit Mädchen ausserhalb der Schule: im Dorf oder in den Fraktionen von Schiers, wenn nicht gar in Nachbarorten. Heimlich gingen sie «z Hengert», pflegten einen Briefwechsel oder nahmen an Tanzanlässen teil. Noch 1896 hatte ein Mädchenbesuch in Lunden zu «Geschwätz und Jassen» für zwei Seminaristen den Ausschluss aus der Schule zur Folge:

Zu ihren Gunsten lässt sich nur anführen, dass sie einem in dieser Gegend herrschenden Brauche gefolgt sind, den man nach dem landläufigen sittlichen Gefühl nicht für etwas Ungeziemendes hält. Diesem mildern den Umstand gegenüber wird jedoch nachdrücklich hervorgehoben, dass schon die Einheimischen den Hengertgang bei einem Seminaristen ganz anders beurteilen als bei ihresgleichen. Und die beiden Zöglinge selbst mussten wissen, dass sie sich damit in der Anstalt unmöglich machen, wie denn auch ihre Klassengenossen keine andere Strafe für sie voraussehen als die Entfernung. (Auszug aus dem Protokoll der Lehrerkonferenz vom 6. Februar 1896)

Um 1930 zeigte sich da Direktor Alfred Blum wesentlich nachsichtiger gegenüber drei Seminaristen, welche einen Tanzanlass in Grüşch besucht hatten und bei der Rückkehr nach drei Uhr durch Lärm beim Versuch, durch ein bloss angelehntes Fenster ins sonst geschlossene Internatsgebäude einzusteigen, den «Chef» etwas hatten merken lassen. An das Verhör am Morgen hat der Mitschüler, welcher für das angelehnte Fenster gesorgt hatte, sich Jahrzehnte später wie folgt erinnert:

- Ich nehme an, ihr seid tanzen gegangen. Hat es sich denn auch gelohnt?
- Nei, Herr Diräkter.
- Worum sinn er denn gange?
- Wir wollten eben unsere Hemmungen verlieren. Sie haben ja selber gesagt, das sei für einen Lehrer wichtig.
- Wenn i das gsait ha, wird's scho stimme. Mached euch jetzt zwäg fir der Gottesdiensch.

(Adolf Heizmann in 150 Jahre, 69)



Typessen, einst eine Rarität

«Typessen, einst eine Rarität», Zeichnung von Hans Börlin; «Typ» war lange Zeit ein Ausdruck für einen Absolventen der ELA. (Quelle: 150 Jahre Evangelische Mittelschule Schiers, 77)

Dass die Exkursion sich «nicht gelohnt» habe, hatte der Anstifter zum Ausbruch gleich nach der Rückkehr Heizmann gegenüber eher abschätzig begründet: «Die guten «Besen» waren alle versorgt, übrig blieben ein paar «Schlitten» zum Herumstossen. Die Dorfburschen waren übrigens verdammt misstrauisch.»

Die Situation der auch in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts noch geringen Anzahl ELA-Schülerinnen schildert eine Lehrerstochter rückblickend unter anderem so:

Freundschaften zwischen Burschen und Mädchen waren streng verboten, selbstverständlich auch Budebesuche. Da musste man allein oder mit der Freundin in die Höhe wandern zum Treffpunkt. Ich weiss von einer Seminaristin, die von einem solchen Rendez-vous weit über Maria-Montagna hinaus auf dem Heimweg – glücklicherweise wieder allein – dem «Chef» begegnete – zu ihrem grossen Schrecken. Gottlob trug sie einen Blumenstrauss in der Hand, der den Herrn Direktor zu einem wohlwollenden: «Gäll, du gosch au gärn go Blueme pflücke!» veranlasste. Eine andere Schülerin benutzte die Klavierübungsbude zum Rendez-vous. Sonst aber kamen wir Mädchen nur zum Unterricht in die Schule und verschwanden nachher wieder im Dorf. In den Pausen durften wir im Hof spazieren oder uns in der Bibliothek aufhalten. Dort waren die Fensterbänke sehr gefragt, denn in der Wandelhalle spazierten die Schüler auf und ab, so war wenigstens der Augenkontakt gewährleistet. (Vreni Noetzli-Schmitter in 150 Jahre, 76 f.)

Der bekannte Historiker Georg Kreis hat seine C-Matur 1964 in Schiers erworben. In seinem

Beitrag zur Jubiläumsschrift von 1987 erinnert er sich an die Aufhebung des Obligatoriums für Sonntagskirchgang und Morgenandacht und fährt dann fort:

Auch in der Stellung der Mädchen unserer Buben-schule – mit einzelnen von ihnen sind wichtige Erlebnisse verbunden – vollzog sich ein allgemeiner Mentalitätswandel. Die Mädchen hatten es, soweit ich dies beurteilen kann, schwer und leicht zugleich. Leicht vielleicht darum, weil es sie, wie wir ausgerechnet hatten, im Verhältnis 1:7 gab und (sie) wie alles Rare begehrt waren. Schwer hatten sie es unter anderem darum, weil die Schulleitung sie vor dieser Begehrtheit schützen wollte und dies mit Vorschriften tat, die schon bald revidiert werden mussten. Es war ihnen zum Beispiel das Tragen von Hosen untersagt. Wir durften es aber noch erleben, dass man in dieser Frage nach und nach beide Augen zudrückte – aber nur, wenn gleich nach den ersten Nachmittag(s)stunden, also ohne Möglichkeit eines Tenüwechsels, Schlittschuhlaufen auf dem Programm stand! (150 Jahre, 108 f.)

An Klassenzusammenkünften wollen ältere ehemals interne Schüler bei einer Führung durch die Schule unbedingt auch ihre Bude von einst besuchen, vorausgesetzt, dass es diese noch gibt. Von einer bösen Überraschung bei einer solchen Gelegenheit wusste da kürzlich der langjährige Internatsleiter zu berichten:

Als nun eines dieser älteren Semester bei einem solchen Internatsrundgang erfahren musste, dass Mädchen und Knaben teilweise sogar im selben Haus wohnen, glaubte er seine ehemalige Anstalt nicht wieder zu erkennen. (Es ist ja noch nicht so lange her, dass

auch Mädchen im Internat wohnen.) Ob denn dieser Umstand keine Schwierigkeiten verursache, wollte er wissen. Diesbezüglich gebe es überhaupt keinen Anlass zu Sorge, erwiderte der Angefragte und klopfte an die nächste Budentüre.

Da niemand antwortete, trat die Gruppe gespannt ein. Zu sehen bekam sie ein spärlich bekleidetes Liebespärchen, das sich am Samstagnachmittag mit Zärtlichkeiten von den Wochenstrapazen erholen wollte. Der Altschierser hatte seine Antwort – peinlich! (Men Reinalter, langjähriger Internatsleiter, in Schierser Blatt 2/2008, 16)

Der behutsame Einstieg von Mädchen in Abteilungen der Sekundarstufe I und II

Um den Einstieg der Mädchen in die Evangelische Mittelschule zu erfassen, erstellte ich zunächst eine Tabelle. Zur Eruierung der in der Tabelle zusammengefassten Daten habe ich drei Quellen benützt. Zunächst schrieb ich mir jahrgangs- und abteilungsweise die Eintritte von Mädchen mit ihren Namen gemäss der 1937 im Druck erschienenen Schülerliste (ab 1865) heraus. (Dieses Verzeichnis ist genau nach diesen Prinzipien geordnet.) Mit Hilfe der einschlägigen Jahresberichte versuchte ich anschliessend, mir ein Bild von der Karriere dieser Mädchen an der ELA zu machen. Schliesslich dienten mir die handschriftlichen Eintragungen in den Schüler-Verzeichnissen 1894–1921 und 1922–1940 zur

Kontrolle, nötigenfalls Korrektur der bis dahin gewonnenen Angaben; sie halfen überdies dank den Angaben zu den Eltern (stets die Namen, gelegentlich zudem der Beruf des Vaters) ein Stück weit, den sozialen Hintergrund der Schülerinnen ausmachen.

Weitaus die meisten Eintritte gingen auf das Konto der *Real- bzw. Sekundarschule* (109 von 141). Die ersten drei Schülerinnen besuchten diese Abteilung ab 1896 nur gerade für zwei Jahre, und dies bloss als Hospitantinnen. Mit nur den ersten zwei Jahren Realschule begnügten sich auch später noch etliche Schülerinnen.

Ähnlich besuchten die ersten drei Schülerinnen, welche im dritten bzw. vierten Jahrzehnt der untersuchten Zeitspanne ins *Gymnasium* eintraten, dieses nicht bis zur Matura. Erst die Vierte (mit Eintritt 1929 in die 4. Klasse) schloss 1933 diesen Bildungsweg mit der Reifeprüfung ab; sie studierte (nach Auskunft der gedruckten Schülerliste) anschliessend Jurisprudenz und promovierte in diesem Fach. Die Fünfte aber, Tochter eines Anstaltslehrers, durchlief als Erste von 1931 bis 1938 das ganze Gymnasium in Schiers. Von den weiteren elf besuchten nur fünf die Gymnasialabteilung bis zur Matura, zwei davon mit einem

Eintritte in die Evangelische Lehranstalt Schiers vom Frühjahr 1887 bis ins Frühjahr 1936¹

Jahrzehnt	Realschule ¹ m./w.	Seminar m./w.	Gymnasium ² m./w.	Vorkurs ³ nur m.	Total m./w.	Prozent m./w.
1887–1896	386/ 3	104/ 0	94/ 0	36	620/ 3	0,48
1897–1906	340/ 14	119/ 0	114/ 0	139	712/ 14	1,93
1907–1916	255/ 19	123/ 0	223/ 2	140	741/ 21	2,75
1917–1926	287/ 34 ⁴	88/ 4*	379/ 1 ⁵	152	906/ 39	4,13
1927–1936	271/ 39 ⁶	126/11*	534/14 ⁷	161	1092/ 64	5,54
Total	1539/109	560/15*	1344/17	628	4071/141	3,35

* Man beachte die Anmerkungen 4 bzw. 6 bzw. 7

¹ ab 1907 Sekundarschule

² ab 1905 mit anerkannter Techniker-Abteilung

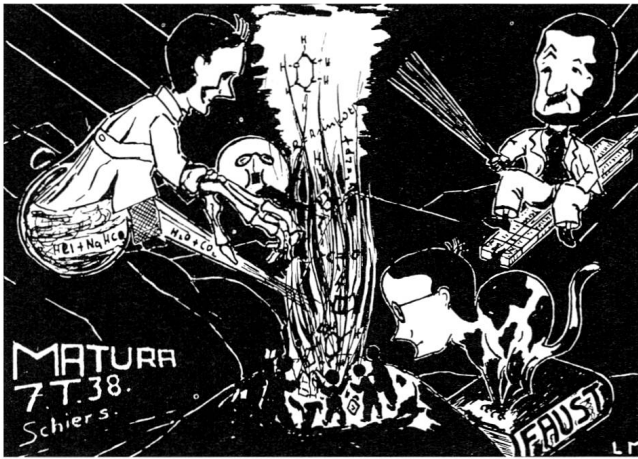
³ ab 1894 für romanisch-, italienisch- und französischsprachige Jünglinge

⁴ 6 davon werden später ins Seminar übertreten

⁵ in die Techniker-Abteilung

⁶ 7 davon werden später ins Seminar übertreten

⁷ 2 davon werden später ins Seminar übertreten



Maturakarte 1938: Unten rechts Richard Weiss, der Lehrer für Deutsch und Geschichte, als Meerkatze (?); er hat anscheinend auch mit den «Technikern» (7. T.) Goethes Faust gelesen. (Quelle: PAL)



Anschrift des jüngeren handschriftlichen Schülerverzeichnisses. (Quelle: Archiv EMS)

Eintritt in Schiers erst in eine höhere Klasse; zwei traten nach der 3. Klasse ins Seminar über.

Von den ersten zwei, die ins *Seminar* eintraten (1917), konnte die eine dieses aus gesundheitlichen Gründen nur gerade für ein Quartal besuchen, die andere schloss die Ausbildung 1921 ab und bekam – nach auswärtigen Patentprüfungen (Schiers erlangte erst 1967 die Anerkennung eines eigenen Lehrerpatsents durch den Kanton Graubünden) – eine Stelle in der «Anstalt für Schwachsinnige auf dem Bühl in Wädensweil» (Jahresbericht 1920/21, 19). Beide waren beim Eintritt ins Seminar (mit 22 bzw. 28 Jahren) schon Erwachsene. – Zwei weitere ebenfalls im fraglichen vierten Jahrzehnt (1917–1926) direkt ins Seminar Eingetretene besuchten dieses nicht bis zum Abschluss, wohl aber vier der sechs, die zuvor schon (zumindest teilweise) die Realschule der Anstalt besucht hatten. Von den andern zwei hat eine nach dem Besuch der 4. und 5. Seminar-klasse wohl ans Bündner Kindergärtnerinnen-Se-

minar (damals in Klosters) gewechselt, jedenfalls führt die gedruckte Schülerliste sie mit diesem Beruf und dem Wohnort Serneus an. – Im letzten untersuchten Jahrzehnt (1927–1936) schloss bloss eine der elf direkt ins Seminar Eingetretenen dieses nicht ab; von den neun, die zuvor (zumindest teilweise) schon die Schierser Realschule besucht hatten, deren drei nicht – wobei eine in der gedruckten Schülerliste 1937 als Kindergärtnerin angeführt ist, eine zweite als Laborantin.

In den ersten zwei relevanten Jahrzehnten waren es mit wenigen Ausnahmen (fünf von sieben) Töchter von Anstaltslehrern, welche in die Mittelschule eintraten; eine weitere war die Tochter des Ortspfarrers und eine die des Armenvaters. Für Lehrerkinder war kein Schulgeld zu entrichten, und am frühesten kam ein anspruchsvollerer Schulbesuch für Mädchen aus dem sog. Bildungsmilieu in Frage. Zu ähnlichen Schlüssen ist Peter Metz in seinem Beitrag «Wiar hen a Frau als Lehrer! – Zugänge von Frauen zu Schule,



Die 3. Realschulklasse des Schuljahres 1939. (Quelle: Archiv EMS)

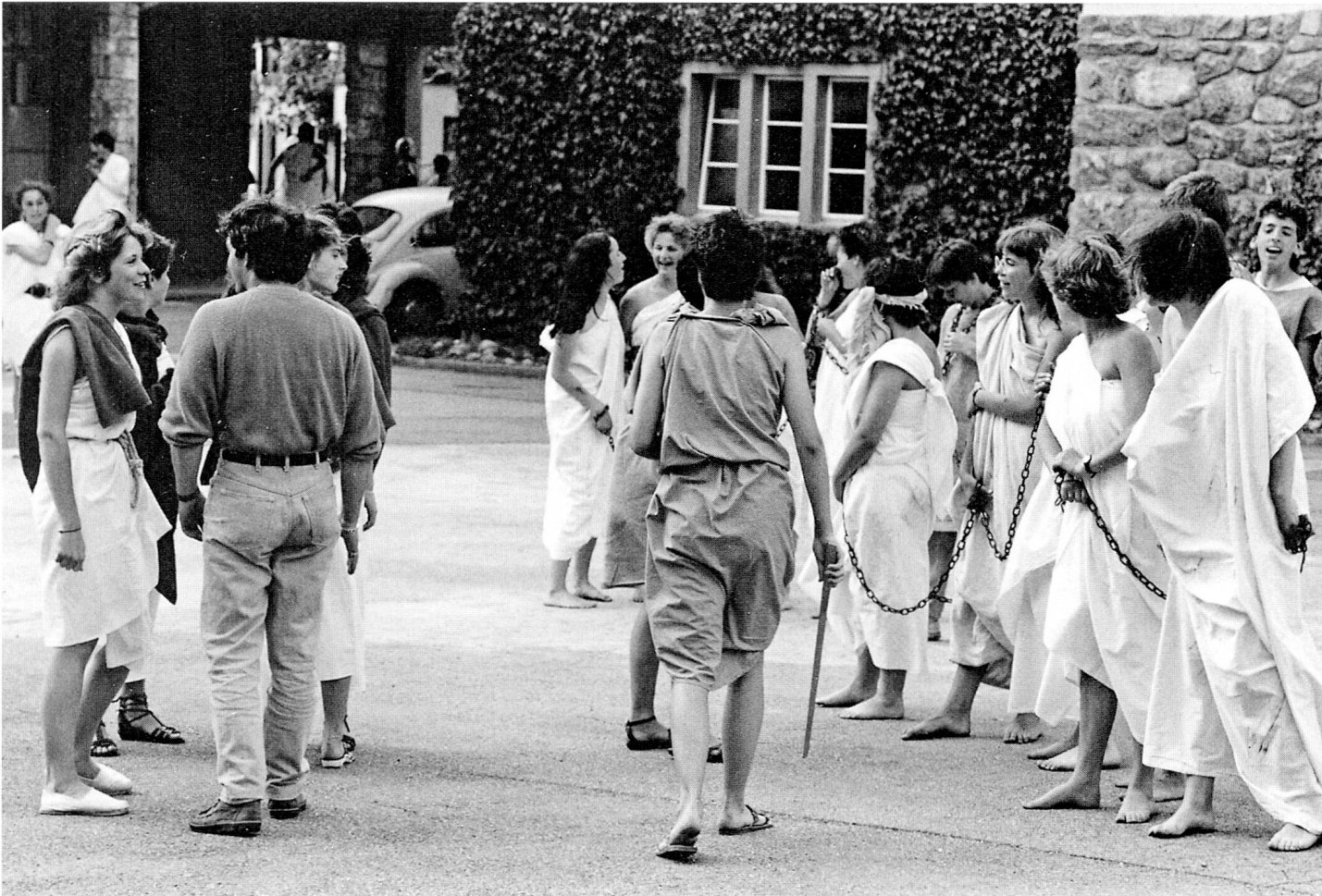
Ausbildung und Lehrberuf» (in: «frauenArbeit», Zürich 2006, Band 3, S. 145 ff.) gekommen. – In den beiden Jahrzehnten von 1907 bis 1926 waren noch zwölf von sechzig Lehrerstöchter; bei elf weiteren fanden sich für die väterlichen Berufe bzw. Positionen in den handschriftlichen Verzeichnissen Bezeichnungen wie Pfarrer, Lehrer, Missionar, Schriftsetzer, Postbeamter, Kaufmann, Metzgereibesitzer, Malermeister und Landammann. – Im letzten untersuchten Jahrzehnt sind von insgesamt vierundsechzig Eintritten fünfzehn mit Sicherheit (über die Vornamen und die Adresse der Väter) als solche von Lehrerstöchtern auszumachen; das Berufsspektrum, das sich im übrigen zeigt, entspricht dem der vorangegangenen Jahrzehnte. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass Angaben zur Tätigkeit der Väter die Ausnahme

bilden. Zu vermuten ist, dass sie am ehesten bei angeseheneren Berufen gemacht wurden.

Stichwort «Rücksichtnahme» bzw. «Anpassung»

Im Frühjahr 1935 kehrte Richard Weiss als Lehrer für Deutsch und Geschichte in die Lehranstalt zurück. Dass Schülerinnen auf der Sekundarstufe II in «Schiers» damals etwas Besonderes waren, besondere Aufmerksamkeit weckten, lässt sich mit einigen Sätzen aus den Briefen an seine «Pflegetante» Elsa Bosshart belegen.

Mit meiner 7G. bin ich jetzt in dem besten Verhältnis, das man sich denken kann. Ich kontrolliere sozusagen keine Aufgaben mehr und sie arbeiten trotzdem. Wir besprechen jetzt «Tasso». Ich hätte nie gedacht, dass sich soviel damit machen lässt in der Schule. Bei



Vorbereitungen für den Sporttag-Umzug in den achtziger Jahren – Mädchen sind keine Seltenheit mehr.
(Quelle: Foto von Georg Handlery im Archiv der EMS)

manchem können allerdings nur die zarteren Seelen, natürlich Gabi (Meier, als St. Moritzerin 1933 in die vierte Klasse des Schierser Gymnasiums eingetreten) mit ihrer bewussten weiblichen Seelenmechanik mit. Auch der Werther hatte grossen Erfolg. (PAL, Nachlass R. W., Brief vom 25. 10. 1936)

An der Matur habe ich mit meinen Leuten gut abgeschnitten, deutsche Literatur von Lessing bis Trakl, schweiz. Verfassungkunde und Weltgeschichte von Napoleon bis Hitler. (...) Vroni Ziegler habe ich natürlich über das ewig Weibliche gefragt. (PAL, Nachlass R. W., Brief vom 26. 3. 1938)

Mit Anpassung von Seiten der Mädchen könnte es unter anderem zu tun gehabt haben, dass einige schon 1933 die studentische Verbindung «Fuchsia» gründeten. Direktor Blum unterstützte die Verbindung dabei mit Rat und Tat. Vorüber-

gehend gehörten ihr zwölf der etwas mehr als zwanzig Schülerinnen an; doch bereits 1938 ging sie mangels Nachwuchs ein erstes Mal wieder ein (150 Jahre, 79). – Richard Weiss berichtete Elsa Bosshart in einem weiteren Brief von einem Besuch bei dieser Verbindung.

Gestern Nachmittag war ich in der Mädchenverbindung eingeladen, die gegenwärtig nur drei, aber dafür sehr nette Mitglieder zählt. Nach einer stets lebhaften Sitzung wurde ich in den Keller geführt, der ganz originell und gemütlich aufgemacht und von Kerzen beleuchtet war. Dort sassen wir zu viert bis um 9 Uhr bei Maluns und Kaffee zusammen. Dann begann in jugendlichem Schwarm ein Mondscheinspaziergang, wobei wir uns kameradschaftlich einhängten und sehr gefühlvolle Lieder sangen. Wenns ruchbar wird, hat man in Schiers wieder ein neues Skandalchen zu besprechen; diese Aussicht erhöhte unsere Stimmung noch



Acht Mädchen der Verbindung «Fuchsia» in den 1930er Jahren – wohl vor ihrer Hütte. (Quelle: Reproutaufnahme von Georg Handlery im Archiv der EMS)

bedeutend. Die Hauptsache ist, dass wir selber bei der ganzen Sache ein gutes Gewissen und ein sehr fröhliches Herz hatten. (PAL, Nachlass R. W., Brief vom 31. 10. 1937)

Auf der Ebene der Schülerschaft löste die Gründung der «Fuchsia» zunächst gegenseitige Neckereien aus. Elisabeth Stoller-Ludwig berichtet in der Festschrift 1987:

Auf unserem Hüttentisch lag eines Sonntags das «ABC des guten Tons», handschriftlich der Fuchsia von der Amicitia gewidmet und geziert mit vielen rot unterstrichenen Anstandsregeln. Wir bedankten uns mit einer Schachtel voll Seifenpralinen, denen dem Vernehmen nach in der ersten freudigen Überraschung kräftig zugesprochen wurde. – Mit der Zeit ebten die Sticheleien ab, die Fuchsia wurde akzeptiert. Nach den Hauptversammlungen kam der und jener gern zu Hilfe,

den übrig gebliebenen Kuchenberg abzutragen; und als die Libertashütte 1935 in Flammen aufging, lud die Fuchsia die armen Abgebrannten zu sich ein. (150 Jahre, 79)

Mehr Zeit brauchte es, bis die Schule den ohnehin komplizierten Stundenplan den Bedürfnissen der Schülerinnen anpassen konnte. Ein Beispiel dazu findet sich im 100. Jahresbericht 1936/37.

Die Gymnasiasten der beiden obersten Klassen haben nach unserm Lehrplan überhaupt keine Singstunde mehr, den Sangesfreudigen bietet sich glücklicherweise Ersatz zum Zusammenschluss im Schülergesangsverein (. . .). Für unsere Mädchenabteilung fand sich seit Jahren im Stundenplan nie eine Zeit, die allen Mädchen die Teilnahme an der einzigen für sie vorgesehenen Stunde ermöglicht hätte, sodass sie staatlichen Schulen gegenüber stark benachteiligt sind. Auch hier schafft eine allgemeine Chorstunde, die von Lehrer und Schülern als nicht zum Pensum gehörig betrachtet wird, etwelchen Ersatz. (a. a. O., 40f.)

Turnunterricht wurde lange Zeit getrennt nach den Geschlechtern erteilt. Als die Klassen am Seminar deutlich früher schon als die der andern Abteilungen überwiegend von Mädchen belegt wurden, ging man anfangs der achtziger Jahre aus stundenplantechnischen Gründen dazu über, ihn (bis zum Ende dieses Schultyps im Sommer 2003) koedukativ durchzuführen; dies empfahl sich überdies als praktische Vorbereitung der Seminaristinnen sowohl als auch der Seminaristen auf das künftige Erteilen von Turnen in gemischten Primarschulklassen.

Ich schliesse dieses Kapitel mit zwei Beispielen der Anpassung auf dem Gebiet der Infrastruktur: Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde den (durchwegs externen) Schülerinnen ein enges Räumchen zum Deponieren etwa des Turnzeugs zur Verfügung gestellt, der «Mädchenstall» im Altbau. Inzwischen sind für die Externen beiderlei Geschlechts neben gemeinsamen Aufenthaltsräumen längst Schliessfächer bereitgestellt worden. Und in den neunziger Jahren trug man der über den Gleichstand hinaus wachsenden Zahl von Schülerinnen mit der Einrichtung zusätzlicher Toiletten Rechnung. (Vorletztes Jahr standen 247 Schülern 353 Schülerinnen gegenüber!)

Erste Lehrerinnen

Die allererste Lehrerin an der Evangelischen Lehranstalt Schiers war die Teilzeitlehrerin Anna Zimmerli (1913–2006). Ihr Vater, Jakob Zimmerli-Meyer, ältester Sohn von Direktor Jakob Zimmerli, 1895–1902 Absolvent des Gymnasiums in Schiers, unterrichtete selber von 1912 bis 1951 an der Schule alte Sprachen und Geschichte. Anna kam 1913 als erstes Enkelkind von Direktor Zimmerli zur Welt. 1926 trat sie von der Musterin die Realschule über, 1933 schloss sie ihre Ausbildung im Seminar ab. 1937 kehrte sie als Klavierlehrerin an die Schule zurück; 1993 trat sie nach mehr als einem halben Jahrhundert in den Ruhestand. Mit ihr ging die «Ära Zimmerli» (Direktor Jakob Zimmerli, Lehrer Jakob Zimmerli, Internatsmitarbeiterin Margrith Zimmerli) nach 99 Jahren zu Ende. – In einem Beitrag zur Festschrift 1987 hat sich eine Schülerin aus Anna Zimmerlis mittlerer Zeit wie folgt an ihre Lehrerin erinnert:

Die ersten Klavierstunden in Schiers erteilte mir Fräulein Zimmerli im Fluryhaus. – Vor der Zimmertüre horchte ich zuerst, ob nicht ein anderer Schüler am Üben war. Meistens aber blieb es still und ich klopfte an die grüngestrichene Tür. «Herein», bat Fräulein Zimmerli mit freundlich singender Stimme.

In aller Ruhe spielten sich jeweils die Stunden ab. Sie verstand es, auf liebenswürdige Art die Freude an der Musik zu wecken. Es gelang ihr, meine Begeisterung für Chopin aufrechtzuerhalten. Sorgfältig suchte sie nach Stücken, die sich für meine bescheidenen Klavirkünste eigneten. Nach und nach lenkte sie mein Interesse auf andere Komponisten. Das liess ich mir dann besonders gern gefallen, wenn sie sich selbst ans Klavier setzte und mir vorspielte. Grossen Wert legte sie auf das Auswendigspielen. Es war zwar oft mühsam und mit viel Fleiss verbunden. Aber sicher war und ist dies die einzige Möglichkeit, das Klavierspielen als etwas Ganzes, Allumfassendes zu erleben. (Gertrud Meyer in 150 Jahre, 95)

Bis in die späten siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts blieben Frauen im Kollegium von Schiers eine Seltenheit. 1956 bis 1978 war dies Marianne Schneider-Wehrli (1926–1978), deren Gatte 1956 bis 1982 an der Schule alte Sprachen unterrichtete. Die «Kukess» – in Ab-

leitung von «Habakuk», kurz «Kuk», dem Verbindungsnamen ihres Gemahls, – begann mit Unterricht an der Unterstufe, wechselte dann als Französischlehrerin ans Seminar und erteilte zuletzt Englischunterricht auf der Mittelstufe des Gymnasiums. Auch sie soll den Leserinnen und Lesern kurz von Schülerseite vorgestellt werden.

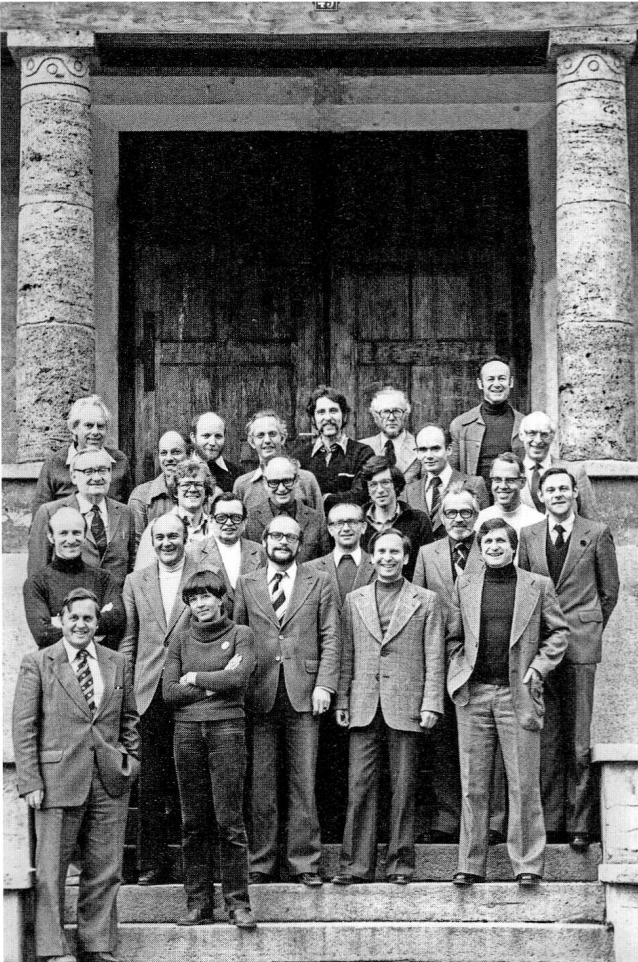
Als Schüler von Kukess war man jedes Mal erleichtert, das O2 (Ostbau-Schulzimmer Nr. 2) hinter sich zu lassen, auf der andern Seite war man in der glücklichen Lage, alles über England, London, die Königin und über das englische Wesen zu wissen. Man konnte sich nach 2 Jahren Kukess durchaus zumuten, in London auf die Strasse zu gehen und nach der Zeit, dem Datum oder dem nächsten Steak-House zu fragen. Zur Lösung solcher Probleme wurde man (Kukess-Experten wissen das) immer mit relativ fester und ermutigender Stimme während jeder Stunde aufgefordert. (...) Der Englischunterricht bei Kukess war hart, aber immer freundlich und fröhlich. (A. Ineichen und R. Scheidegger in Schierser Blatt 1978, 13)

Und heute?

Gemäss dem Jahresbericht unterrichteten 2010/2011 (42 f.) neben 44 Lehrern 30 Frauen an der Evangelischen Mittelschule Schiers. Einzelne von ihnen amtierten überdies als Abteilungsvorsteherinnen, wirkten im Vorstand des Vereins der Lehrerschaft oder im Vorstand der Allgemeinen Lehrerkonferenz mit, gehörten als Vertreterinnen der Lehrerschaft dem Schulrat, der Stipendienkommission oder dem Schulverein an – genau



Die Klavierlehrerin Anna Zimmerli anlässlich ihrer Verabschiedung vom Schuldienst im Frühling 1993. (Quelle: Schierser Blatt 2/1993)



Das Schierser Kollegium 1980 mit Turnlehrerin Madlaina Fasser.
(Quelle: Foto von Georg Handlery im Archiv der EMS)



Das Schierser Kollegium 1987 – mit sechs Lehrerinnen.
(Quelle: Foto von Georg Handlery im Archiv der EMS)

so wie einzelne ihrer männlichen Kollegen. Kurz vor der Jahrhundertwende war zudem der Posten des Prorektorats eine Weile mit einer Lehrerin besetzt. Wer weiss, vielleicht wird in nicht allzu ferner Zeit gar eine Frau an die Spitze der Schule gewählt – in völlig andern Funktionen als sie die längste Zeit über die Frauen der Direktoren ausübten.

Noch etwas zögerlicher als in die Lehrerschaft hielten Frauen ihren Einzug in die der Privatschule übergeordneten Gremien. Bis anfangs der sechziger Jahre setzte sich der Verein ausschliesslich aus Männern zusammen, vorwiegend Pfarrern; und erst im Jahr 1989 fand eine erste Frau Aufnahme in den Vorstand. Auch da dürften sich die Verhältnisse im Rahmen der weiteren Entwicklung noch um einiges ändern.

Quellen und Literatur

Evangelische Mittelschule Schiers (EMS), Archiv

- Protokolle des Schulvereins
- Protokolle des Vereinsvorstandes
- Protokolle der Allgemeinen Lehrerkonferenz

Privatarchiv Walter Lerch, Schiers (PAL)

- Nachlass Richard Weiss, Briefe von R. W. sowie Maturakarten der ELA

Preiswerk, Rudolf u. a., *Geschichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1837–1937*, Schiers 1937.

Schülerliste der Evangelischen Lehranstalt Schiers vom Jahre 1865 an, Schiers 1937.

Div. Autoren, *150 Jahre Evangelische Mittelschule Schiers*, Schiers 1987.

Div. Jahresberichte sowie div. Schierser Blätter